

Clausa

2021
Juni · Juli
giugno · luglio

Nr.
68

GEMEINDE KLAUSEN UND UMGEBUNG
COMUNE DI CHIUSA E DINTORNI



RUNGGER ERICH
RIED 33
LATZFONS
39043 KLAUSEN
ZONA 2 - B

SÄBEN IM WANDEL

Säben im Wandel

Für Klausen hat das Kloster Säben einen unschätzbaren Wert. Die bevorstehende Auflassung des Benediktinerinnen-Klosters hat viele Klausner und Klausnerinnen erschreckt und nachdenklich gestimmt. Die Betroffenheit der Menschen geht quer durch alle Altersschichten. Wie aber geht es den Schwestern?



Fotos: Maria Call

Genauso wie die engen Gasen zur Altstadt gehören, die blühenden Gärten zur Promenade, der Paterhügel und der Loretoschatz zum Kapuzinerareal und

der Turm mit seinem Felsvorsprung zu Schloss Branzoll, so gehört das Benediktinerinnenkloster zu Klausen. Seit 335 Jahren war das so und so sollte es immer bleiben, wenn es

nach dem Wunsche der meisten Klausner geht.

Allerdings hat der Säbner Berg mit dem großzügigen Gebäudekomplex, den weitläufigen Gärten



Mutter Ancilla

hinter den Klostermauern und seinem herrlichen Ausblick auch immer wieder Begehrlichkeiten geweckt, in Wirtschaftskreisen wie bei sozialen Verbänden. Ein Aufzug durch den Felsen muss gebaut werden, damit die Gäste bequem zum wunderschönen und höchsten Aussichtspunkt gebracht werden, hieß es. Ein feines Hotel, eine kleine Gastwirtschaft oder zumindest eine Jausestation soll Hungrige und Durstige zur Einkehr einladen. Ein zusätzliches Bildungshaus für Südtirol braucht es auch. Doch die Nonnen wiesen diese Ansinnen stets verwundert zurück: „Noch gehört Säben uns.“

Säben beansprucht viele Superlative für sich: „Spirituelle Kraftort“, „Erster Bischofssitz des Landes“, „Pilgerort der Ladiner“, „Heiliger Berg Tirols“, um nur einige zu nennen. Für die Nonnen ist er „Heimat“ und „Rückzugsort“, um Gott zu dienen und für die Menschen zu beten. Doch Ordensnachwuchs zu finden, ist schon lange schwierig. Darüber spricht Mutter Ancilla im Interview mit der Clausa.

Haben kontemplative Klöster heute noch eine Chance?

Mutter Ancilla: Vor dem Herrgott schon. Das Problem ist aber, dass sich junge Frauen nicht getrauen, dem Ruf zu folgen. Die Frauen wollen in der Kirche eine wichtigere Rolle einnehmen, auch am Altar. Aber es wäre auch ein guter Beruf, Ordensfrau zu werden. Zu verkünden, was es heißt, Jesus zu gehören und für die ganze Menschheit da zu sein.

Wie wirkt es sich auf die Gesellschaft aus, dass immer mehr Klostergemeinschaften aufgelöst werden?

Klöster sind die betende Lunge für Kirche und Welt. Wenn die Gebetsstätten ausbluten, ist es um die Spiritualität der Gesellschaft schlecht bestellt.

Glauben Sie, dass die Menschen heute weniger Sehnsucht nach Spiritualität haben?

Nein, aber sie suchen sie nicht mehr im Christentum. Der Glaubensschwund ist groß. Die Pandemie hat dazu beigetragen. Die Sakramenten-Spendung ist zurückgegangen und damit Hand in Hand das Wissen um deren Wichtigkeit für die Gläubigen. Wir befinden uns – auch kirchlich – in einer Glaubenskrise.

Welche Rolle spielte der Materialismus vor 25 Jahren, als Sie zur Oberin berufen wurden, und heute?

Dazu kann ich wenig sagen, weil wir in unseren klösterlichen Strukturen in einem behüteten Raum wirken. Aber die wachsende Bürokratie erfahren auch wir.

Erleben Sie tatsächlich die Auswirkungen der Digitalisierung hinter den Klostermauern eines kontemplativen Ordens?

Ja, auch wir benutzen Internet und sind öfters auf einen Computerfach-

mann angewiesen. Der Medienkonsum nimmt Einfluss auf die Leute, weil Medien stark auf Unterhaltung setzen. Ich glaube, dass sie dazu beitragen, die Spiritualität und den Glauben der Menschen auszuklammern.

Wer muss sich ändern, die Gesellschaft oder die Kirche?

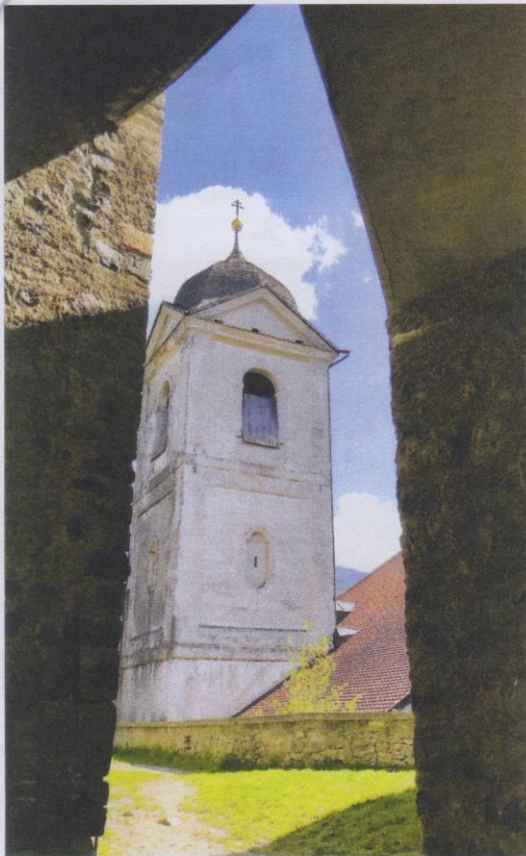
Beide. Die Kirche muss an ihren Auftrag denken und der Gesellschaft Halt geben, dann werden sich die Menschen auch wieder mehr an ihr orientieren. Umgekehrt wachsen Priester aus der Gesellschaft heraus. Jedes Volk erhält die Politiker, die es verdient und jede Klostergemeinschaft die Oberin, die sie sich erzieht.

Die Klosterauflassung hing schon lange in der Luft. Was war der auslösende Punkt?

Es zeichnet sich seit Jahren ab, dass die erhofften Eintritte ausbleiben. In den 90er-Jahren hatten wir eine Austrittswelle der jüngeren Schwestern. Davon haben wir uns nie mehr



Klausur



Turm der Klosterkirche

erholt. Aber 2018 verlängerte die römische Kurie die Ausbildungszeit für die kontemplativen Frauenorden bis zur „Feierlichen Profess“ von fünf auf neun(!) Jahre. Unsere Triennialprofesse, Schwester Maria Gratia, steht jetzt im siebten Jahr. Im gleichen Jahr wurde die Bestimmung erlassen, dass nur eine Gemeinschaft mit fünf Professen als selbstständig lebensfähig gilt. Im Moment sind wir nur zu zweit. Im Oktober 2020 erklärte unsere Kongregationsleitung, dass sie die Zulassung unserer jüngsten Schwester zur „Feierlichen Profess“ auf Säben nicht mehr befürwortet und sie es für sinnvoll erachtet, dass sich unsere Mitschwester einer größeren Klostersgemeinschaft anschließt. Dies bedeutete dann insgesamt den Anfang von unserem Ende.

Ist dies der Grund, weshalb Schwester Maria Gratia ins Kloster Nonnberg bei Salzburg gegangen ist und

Sie nicht in den „Mariengarten“ begleitet?

Ja, sie hat uns am 8. Mai verlassen und der Abschied ist uns schwergefallen. Wir sind in den letzten Jahren durch die Pflege der gebrechlichen Schwestern und durch das gemeinsame Gebet sehr zusammengewachsen. Da der Nonnberg unser Gründungskloster ist, besteht seit jeher eine lebendige Beziehung. Der Wechsel in ein anderes Benediktinerinnenkloster garantiert die Anerkennung der bereits gelebten Ausbildungsjahre. Nach geltendem Kirchenrecht gilt diese Anerkennung nur innerhalb des gleichen Ordens. Schwester Elisabeth und ich haben eine Einladung der Mutter Äbtissin Irmengard der Zisterzienserinnen in St. Pauls erhalten. Wir nehmen diese Einladung dankbar an.

In anderen Klöstern wurden Novizinnen aus anderen Ländern für den Nachwuchs geholt. Haben Sie nie daran gedacht?

Wir haben uns nie darum bemüht, weil wir feststellen mussten, dass selbst Schwestern aus Deutschland – mit Ausnahme von Mutter Marcelina – nie lange bei uns geblieben sind. Der Säbner Berg ist unzugäng-

lich und unser Leben weniger romantisch als erwartet.

Wie stellen Sie sich jetzt Ihren zukünftigen Weg vor?

Momentan ist dies schwer zu sagen. Der Abschied von Säben fällt schwer. In der Zeit des Loslassens sind auch von uns viele Tränen geflossen. Unsere Sr. Elisabeth meistert die Situation sehr tapfer und macht ihrem Taufnamen Judith alle Ehre: Sie ist auf ihre Art eine starke Frau.

Spüren Sie Angst vor Ihrer zukünftigen Rolle?

Angst nicht, aber Unsicherheit.

Ihre schönste Erinnerung an Säben?

Oh, es gibt viel Schönes: die „Feierliche Profess“, die Ruhe auf Säben, die Anbetungsstunden mit den Mitschwestern, aber auch viel Fröhlichkeit und Heiterkeit im Miteinander.

Was geben Sie uns Frauen von Klausen zum Abschied mit?

In der Heilig-Kreuz-Kirche zeigt das 300 Jahre alte Osterbild drei Frauen, die mit Salböl zum Grab gehen. Diese Botschaft bestärkt Frauen da-



Klostergebäude



Jubiläumsbrunnen

rin, anderen zu helfen. Wir Frauen haben ein Feingefühl dafür, was die Menschen brauchen. Frauen sind stark. Die Männer klagten, als sie das Grab Christi leer fanden, die Frauen hingegen holten die Jünger aus ihrer Depression.

Was sollte mit Säben keinesfalls passieren?

Säben darf auf keinen Fall vermarktet werden. Es muss ein Ort des Gebetes bleiben. Wir sind dem Bischof dankbar, dass er sich bemüht, eine andere Ordensgemeinschaft hierher zu rufen. Wir haben das Kloster und das gesamte Inventar der Diözese überlassen, damit sie es verwaltet, bis sich eine andere Ordensgemeinschaft findet. Diese soll alles so antreffen, wie wir es genutzt haben. Wir wollen auch mit den Gegenständen im Kloster kein Geld machen, wir verkaufen nichts, um Geld zu lösen. Es bleibt alles da.

Die meisten Schwestern haben bei ihrem Klostereintritt eine Art Aussteuer mitgebracht. Heißt dies nun, dass Sie ärmer von Säben weggehen, als Sie gekommen sind?

Die Aussteuer ist bei einem Eintritt kirchenrechtlich nicht mehr vorgeschrieben. Nein, wir gehen nicht arm in eine neue Zukunft! Wir durften hier ein großes kulturelles Erbe verwalten, aber es ist und bleibt kirchliches Eigentum und ist nicht unser persönlicher Besitz. Mit der Diözese ist auch unser zukünftiger Unterhalt gut geregelt und die Mitschwestern in Mariengarten sind mehr als entgegenkommend.

Die Leute in Klausen fragen sich, wer nun auf Säben die Wetterglocken läutet. Wer die Heilig-Kreuz-Kirche und die Klosterkirche aufsperrt. Wer den Klosterfriedhof pflegt. Wer um 17 Uhr zum Gebet läutet. Und wer für uns Klausner und Klausnerinnen die Gebetsflügel ausbreitet.

Es war uns gar nicht bewusst, wie wichtig das Kloster für die Klausner ist. Wir werden mit dem Verwalter des Bischofs darüber sprechen, da lässt sich organisatorisch einiges regeln.

Beten können wir überall. Für die Klausner werden wir immer beten. Wir erhalten das Recht, auf Säben begraben zu werden, wenn wir dies

wünschen, und auch zum Friedhof behalten wir den Zutritt.

Wann verlassen Sie Säben?

Nicht vor dem Herbst. Es ist derzeit noch nicht absehbar, wann alles geregelt sein wird. Dann würde ich mich gerne mit einem Brief in der „Claus“ von den Menschen in Klausen verabschieden.

Sie haben einmal erzählt, dass das Vaterunser Ihr Lieblingsgebet ist. Wie stehen Sie jetzt zu jenem Teil im Gebet, der da lautet: „Dein Wille geschehe“? Wie schwer fällt es Ihnen loszulassen?

Als erstes lehrt mich das Vaterunser, dass Gott unser Vater ist und dass die Heiligung seines Namens an erster Stelle steht – auch in unserer Situation. Nun, dass ich das Kloster zusperren soll, ist bitter und nicht mein Wille, Sein Wille?? – Dann ist die Bitte um Vergebung wesentlich: „Wie auch wir vergeben“. Mit einem versöhnten Herzen lässt es sich freier und gesünder leben! ■

MARIA GALL